

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1916)

Artikel: Grenzbesetzungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grenzbesetzungen.

Seit der Aufgabe ihrer selbständigen Politik und der Annahme des Grundsatzes ewiger Neutralität war die Schweiz oftmals zur Besetzung ihrer Grenzen genötigt, wenn die Kriegswirren in der Nähe tobten.

Das erstemal scheinen eidgenössische Truppen während des 30jährigen Krieges Grenzschutz gehalten zu haben. Bei Basel, im Jura und bei Konstanz waren gefährdete Strecken; die schwachen Posten konnten aber verschiedene Grenzverletzungen nicht verhindern. Immerhin blieb den XIII Orten damals das Geschick von Graubünden erspart, welches fünfzehn Jahre lang alle Kriegsgreuel über sich ergehen lassen musste.

Ernster nahmen die Eidgenossen die Wacht während des spanischen und des österreichischen Erbfolgekrieges (1701—14 und 1740—48), konnten aber die Entstehung der französischen Festung Hüningen vor den Toren Basels nicht verhindern.

Nach wiederum fast 50jähriger Pause zogen anlässlich des Krieges der französischen Republik gegen die erste Koalition der Mächte Deutsches Reich, Preussen, Sardinien, England, Holland, Spanien und Neapel im Mai 1792 schweizerische Grenzschutztruppen aus. Ganze 2040 Mann hüteten damals die lange Strecke vom St. Immortal bis zur Stadt Basel; bald aber erlahmte der Eifer der innern Kantone, sie zogen ihre Kontingente zurück, und im Sommer 1796 betrug die Stärke der eidgenössischen Truppen nur noch 492 Mann. Die 2000 Helden setzten sich aus 16 verschiedenen Orten und Zugewandten zusammen; man zählte aber ungefähr 40 verschiedene Uniformen, von denen einzelne (wie Biel und St. Gallen) kaum von einem Dutzend Krieger getragen wurden.

Von 1798 bis 1812 stand die Schweiz so völlig unter Frankreich, dass dessen weit vorgeschobene Grenzen auch die helvetischen deckten. Erst 1813 erfolgte die Ablösung und die Erklärung der Neutralität. Innere Kämpfe und die grosse Schwäche des Grenzkordons vermögen aber nicht das verräterische Verhalten des eidgenössischen Kommandanten zu entschuldigen, welcher am 21. Dezember 1813 die Brücken von Eglisau bis Basel den Österreichern, Russen und deren Verbündeten freigab und so den Durchzug von nicht weniger als 160,000 Mann verschuldete. Die sogenannte Neutralität des Jahres 1813 machte denn auch bald einem ehrlicheren Anschluss an die Koalition der Mächte Österreich, Preussen,



A. Bachellin, Neuenburg

Neutralität — Menschenliebe

Bewohner des Kriegsgebietes flüchten sich in die Schweiz. Januar 1871.

Russland und Schweden im Jahr 1814 Platz. Diesmal standen die eidgenössischen Vorposten ausserhalb der Grenzen auf dem Boden der Freigrafschaft und vor Hüningen; wenig Ruhm brachten sie heim, aber immerhin bewirkte der Anschluss der Schweiz an die Verbündeten die Anerkennung der neuen Kantone, die Abtretung des Bistums Basel an die Schweiz und die Schleifung der Festung Hüningen bei Basel.

Ein Jahr nach dem Bürgerkrieg von 1847 mussten eidgenössische Truppen die rotweissen Grenzpfähle im Norden gegen Baden und im Süden gegen die österreichische Lombardei schützen. An beiden Orten waren unsere Füsiliere oft genug die Rettung für die Flüchtlinge, welche sich gegen ihre „legitimen“ Herren erhoben und das Spiel verloren hatten.

Gefährlicher war die Sache beim Neuenburger Handel des Jahres 1856, der infolge Starrsinns des Preussenkönigs zur Grenzbesetzung im Dezember führte. Begeistert erhob sich die ganze Schweiz, die feindlichen Brüder aus der Sonderbundszeit traten Seite an Seite, befestigten die Brückenköpfe am Rhein und bewachten die ganze Nordgrenze unter dem Oberbefehl des greisen Dufour. Durch Preussens Verzicht auf Neuenburg und die versöhnliche Haltung der Schweiz kam die Sache zu einem unblutigen Ende und hatte den ungeheuren Vorteil im Gefolge, dass die seit 1847 bestehende Spaltung völlig und rasch vergessen wurde.

Der deutsch-französische Krieg rief die Söhne der Auszuger von 1856 an die Grenzen. Am 16. Juli 1870, dem Tag nach der französischen Kriegserklärung, bot der Bundesrat fünf von den damaligen neun Divisionen, im ganzen 37,500 Mann auf. Am 19. Juli wählte die Bundesversammlung den Aarauer Hans Herzog zum General. Dieses erste Aufgebot blieb bis Ende August unter den Fahnen; von da weg bis Ende Januar 1871 hielt eine einzige Brigade mit etwas Spezialtruppen, insgesamt etwa 2500—3000 Mann, die Genzwacht. Da näherten sich infolge des Vorstosses der französischen Ostarmee gegen Belfort die Kämpfe seit der Schlacht an der Lisaine mit grosser Raschheit der Schweizer Grenze, so dass am 16. bis 22. Januar wiederum drei Divisionen aufgeboden wurden. Am 1. Februar 1871 standen 21500 Mann mit 54 Geschützen an der Grenze, als der Übertritt der 87,000 Mann starken Armee Bourbakis begann. Mit grösstem Mitleid wurden die Armen in der ganzen Schweiz aufgenommen; die würdige Haltung der schweizerischen Grenztruppen aber veranlasste die nachdrängenden Deutschen zur Achtung unserer Neu-

tralität. Wie gross damals die Gefahr war, geht nicht nur aus dem zahlenmässigen Missverhältnis der schweizerischen und französischen Truppen hervor (letztere waren ja ungefähr viermal stärker), sondern auch aus dem bestimmten Befehl des deutschen Führers Manteuffel, welcher vorschrieb, dass bei einer bewaffneten Verletzung der schweizerischen Neutralität durch die Franzosen die deutschen Truppen ungesäumt nachdrängen sollten. —

Am 3. August 1914 hat die Schweiz ihr ganzes Heer (Auszug, Landwehr, Landsturm und Hülfswesen), rund eine halbe Million Mann, aufgeboten und volle vier Monate lang unter den Fahnen behalten. Vielleicht zeigt die Vergleichung der Zahlen von 1914 und 1870 am besten den grossen Unterschied und die gewaltige Belastung, die unsere kleine Schweiz diesmal auf sich nimmt. Zum erstenmal seit dem Bestehen unseres Staates ist die ganze Heeresmacht mobilisiert worden, zum erstenmal hat unser Land den völligen Kriegsbetrieb erfahren. Und doch ist es sicher nur der raschen Entschlossenheit dieses ganzen Aufgebots zu verdanken, dass bis heute die Schweiz den Schäden eines Einbruchs fremder Heere glücklich entronnen ist.

Az.



Schweiz. Grenzbesetzung 1914/1915. Infanterie im Schützengraben.

Grenzbesetzung 1870.

Herr Kunstmaler A. Bachelin von Neuenburg hat im Jahre 1871 eine Sammlung Skizzen von der Schweizer Grenzbesetzung mit begleitendem Text herausgegeben. Wir kennen kein anderes Werk, das ebenso anschaulich und ergreifend über die kriegerischen Ereignisse in der Schweiz anno 1870-71 berichtet. Die nachfolgenden Bilder und zum grössten Teil auch der Text sind dem Werke mit gütiger Erlaubnis von Frau Witwe Bachelin entnommen.

Beim Lesen des Berichtes findet man, dass sich vieles ganz ähnlich abspielte wie heute. Wie im August 1914 ist auch 1870 der Krieg während eines friedlichen eidgenössischen Festes ausgebrochen; auch damals war der Kriegsausbruch eine bittere Enttäuschung für alle Menschen, die gehofft hatten, die Völker seien endlich so weit, sich vernünftig und friedlich zu verständigen, statt mit roher Waffengewalt eine Entscheidung herbeizuführen, eine Entscheidung, die nur dem Stärkern recht gibt. Wie wir von dem jetzigen Kriege, so hat Bachelin von dem Kriege 1870-71 gehofft, dass es der letzte sei; mögen sich unsere Erwartungen besser erfüllen als die seinigen!

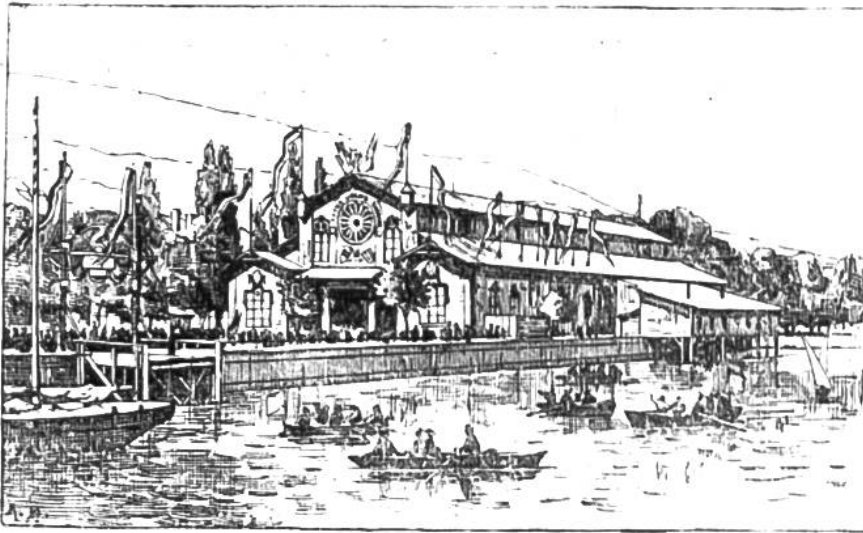
Eifriger denn je wollen wir für den Völkerfrieden arbeiten, aber wir wollen nicht blindlings darauf bauen; die Eintracht der Schweiz, der Opfersinn, die Rechtschaffenheit der Bürger, ein Volk und eine Regierung, die sich verstehen und einander vertrauen, eine stets wohlgerüstete, disziplinierte, schlagfertige Armee, das ist die beste Garantie für den Frieden in unserem Vaterlande und das Fortbestehen der Schweiz.

An die Grenzen!

An die Grenzen! Das war der Ruf, der aus allen Herzen widerhallte, als 1870 mitten im Frieden düsterer Kriegslärm ertönte. Frankreich erklärte Preussen den Krieg! Zwei grosse Nationen standen bereit, sich zu erwürgen. Die unheilvolle Stimme der Kanonen sollte alles übertönen.

Am eidgenössischen Gesangfest in Neuenburg wurden vom 9. bis 12. Juli 1870 das Vaterland, der Friede, die Eintracht und Freiheit gefeiert; da drangen die ersten Anzeichen des kommenden Gewitters zu uns.

Niemand konnte in der Freude des Festes, mitten in der Eintracht verschiedener Nationalitäten, unter dem klaren



Festhütte des eidgen. Gesangfestes in Neuenburg
zur Zeit des Kriegsausbruches.

Himmel prächtiger Sommertage, daran glauben, dass Völker, unsere Nachbarn, unsere Freunde, im Begriffe ständen, sich zu schlagen. Ist es möglich, dass man noch einmal zu den Waffen greifen musste?

Waren denn die Friedens- und

Verbrüderungsträume der Völker ein blosser Wahn, oder eine Maske, hinter welcher der noch wild gebliebene Mensch seine Instinkte versteckt?

Die Zweifel hörten bald auf und die Nachricht, „der Krieg ist erklärt“, warf in alle Herzen von der Rhone bis zum Rhein, von den Alpen bis zum Jura, einen Schatten bevorstehender Trauer.

Ein zweites eidgenössisches Fest begann am 16. Juli in Neuenburg, das „Eidgen. Unteroffiziersfest“. Sein Beginn wurde durch die Ereignisse verdüstert. Eine grosse Anzahl Unteroffiziere konnte infolge des Aufgebotes eines Armeekorps von 40,000 Mann nicht erscheinen. Das Fest nahm gleichwohl infolge der bevorstehenden Gefahr einen imposanten Charakter an.

Ein jeder begriff aber, dass sein Platz jetzt anderswo sei, und schon am folgenden Tage wurde die Feier abgebrochen, nachdem die Teilnehmer geschwo-



Eidg. Armee: alte Uniform, Genie und Infanterie.



General Herzog.

ren hatten, die Neutralität und die Unverletzbarkeit des Vaterlandes zu verteidigen.

Am 16. Juli, dem Tage nach der Kriegserklärung, marschierten schon sechs Kompagnien Schützen, eine Sappeur- und zwei Dragonerabteilungen gegen Basel. Die I. Division (Kommandant Egloff), II. (Sahlis), VI. (Paravicini), VII. (Isler) und IX. (Schädler), wurden unter die Fahnen gerufen, alle andern Divisionen auf Pikett gestellt.

Am 19. Juli wurde Oberst Herzog von Aarau zum General und am 20. Juli Oberst Paravicini von Basel zum Generalstabschef ernannt. Hauptquartier ist Olten.

Dann beginnt die Aufgabe der Schweiz: Neutralität und Menschlichkeit. Jeder gibt sein Bestes und von einem Ende des Landes zum andern ist man bestrebt, kommendes Elend zu bekämpfen; es werden Kleidungsstücke für die eingerückten Soldaten und der Ambulanz notwendige Gegenstände verfertigt. In den Schulen wird Verbandstoff gezupft; unsere Kinder



[Bataillonsstab.]



Zupfen von Verbandstoff in den Schulen.

wissen, dass Blut fließen wird und sind alle eifrig an der Arbeit.

„Da die schreckliche Kriegsfurie ihre sengende Brandfackel auf zwei der grössten Völker Europas niederhalten und auf ihrem Gang Schrecken, Verwüstung und Tod verbreiten wird, so wollen wir ihr im Gefolge den Engel der Barmherzigkeit senden, welcher die Schmerzen stillt, die Wunden verbindet und selbst den Tod versüsst.“ So lautete der Aufruf des Hilfskomitees, und jeder hatte schon Folge geleistet. Wir wollen hier nicht die Geschichte jener Zeit schreiben, sondern nur im Bilde einige historische Ereignisse festhalten, deren Schauplatz die Schweiz war.

Überzeugt, dass, so unvollständig auch unsere Angaben sind, sie doch verschiedenes enthalten, das der Feder des Geschichtschreibers leicht entgeht. Die eingerückten Divisionen besetzten Basel, Biel, Grenchen, Delsberg, den Berner Jura, Solothurn, Bern, Münchenbuchsee, Burgdorf, Frauenfeld, Luzern etc. Die Schweiz erwartet ruhig und entschlossen die Ereignisse der Zukunft. Von allen Landesteilen ziehen Truppen vorüber; Bataillone und Batterien, deren alte und neue Uniformen malerisch gemischt sind. Die Pracht der altausgerüsteten Soldaten: die Epauletten, die Federbüsche der Kopfbedeckungen, verbirgt glücklicherweise die Schmuck-



Eidg. Armee: Schützen in alter und neuer Uniform.

losigkeit der Neuuniformierten. Die Grenzbesetzung bringt alle Nationalitäten des Landes miteinander in Verbindung. Sie führt die deutschschweizerischen Eidgenossen in die wenig bekannten und doch so prächtigen Täler und Schluchten des Berner Jura; sie macht sie bekannt mit Reuchenette, Tavannes, Moutier, Bellelay, St. Ursanne, Porrentruy etc. und zeigt ihnen von neuem, dass auch hier die Herzen für Vaterland und Freiheit schlagen.

Auf dem Kriegsschauplatz überstürzten sich die Ereignisse.

Das von den deutschen Truppen überschwemmte Frankreich war von den ersten Schlachten an besiegt. Bei der Nachricht von der Niederlage der siegesgewohnten französischen Truppen fuhr ein plötzlicher Schrecken in die Bewohner des Elsass; sie verliessen ihre Dörfer und flüchteten sich auf den neutralen Boden der Schweiz. In Basel und Pruntrut sah man endlose Reihen von Wagen und Karren ankommen, die mit Frauen, Greisen und Gepäck beladen waren. Kinder trieben davor Kühe, Füllen und Kleinvieh. Die Häuser und die Ställe öffneten sich bei der Ankunft der Flüchtlinge; die alte Schweizergastfreundschaft bewährte sich.

Einige Wochen später, als Frankreich, das trotz des Hel-



⌋ Eidg. Armee: Kavallerie, alte und neue Uniform.

denmutes seiner Soldaten geschlagen wurde, den Feind auf seine Hauptstadt marschieren sah, erschien eine Verordnung, wodurch alle Deutschen von dem französischen Boden ausgewiesen wurden. Zu Hunderten und Tausenden kamen die Unglücklichen, mit Gepäck überladen, oft mitten in der Nacht in Genf und Neuenburg an, aber die Schweizer empfangen sie als Brüder. Die Schulen werden in Schlafsäle verwandelt und die Bürger nehmen die Auswanderer mit Freuden auf. Basel und Lausanne und andere Orte bemühten sich ebenfalls, die Leiden der unschuldigen Opfer des Krieges zu mildern.

Es ist der 10. September. Gehen wir einen Augenblick über die Grenze nach dem belagerten Strassburg. Auf allen Seiten ertönt der Donner der Kanonen, die Granaten und Kugeln durchfurchen die Luft, der Rauch der Feuersbrünste verdunkelt die Atmosphäre. So sieht es aus, als die Schweizer Abordnung, begleitet von einem französischen Parlamentär,



Ankunft in Neuenburg der aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen.
August bis September 1870.

vor den Toren der Stadt anlangt. Sie kommen, um die Frauen, Kinder, Greise und Kranken aus dem belagerten Strassburg zu holen. Der Bürgermeister, die Gemeindebehörden, zahlreiche Bürger, und Militär begrüßen unsere Landsleute mit dem Ruf: „Es lebe die Schweiz“. Es ist das erste mal seit Beginn der Belagerung, dass Freunde in die alt ehrwürdige, nun so arg heimgesuchte Stadt kommen. Auf die Anrede des Bürgermeisters antwortet Herr Bischoff von Basel, dass die Schweizer angesichts der ernstesten Ereignisse gekommen sind, um zu handeln und die Tat den Worten vorziehen. Am 15. September, morgens 10 Uhr, verlässt die erste Kolonne Auswanderer auf 30 Wagen, welche der deutsche Kommandant den Schweizern zur Verfügung gestellt hatte, die Stadt.

Alle Schweizerstädte empfangen voller Freude und Rührung die unglücklichen Strassburger Flüchtlinge.

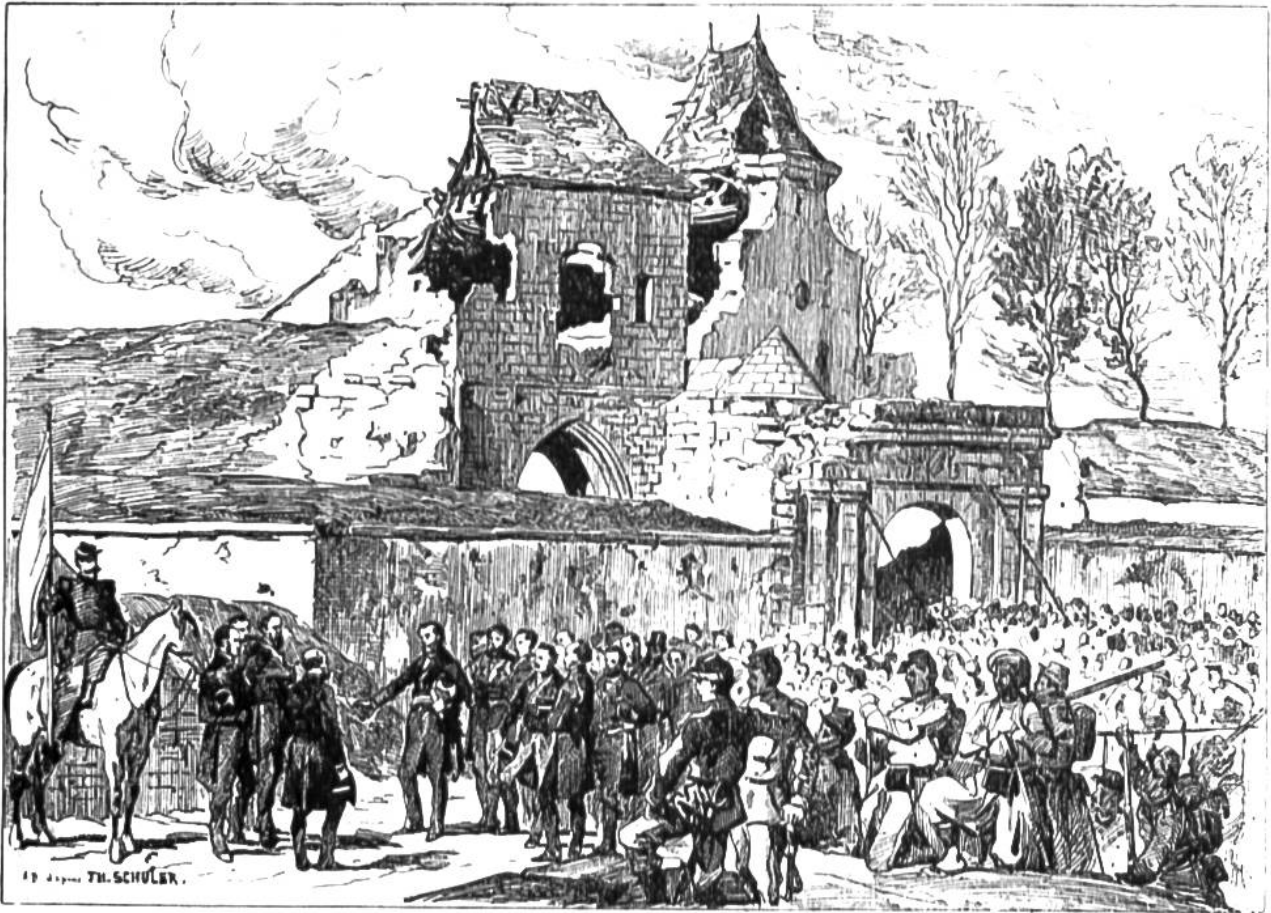
Die Schweiz stellt sich ganz in den Dienst der Wohltätigkeit. Sie protestiert gegen die Menschenschlächterei, gegen die Verwüstung und das Elend, welche das traurige Gefolge des Krieges sind. Es bilden sich zahlreiche Ambulanzen,



Schweiz. Armee: Artillerie, alte und neue Uniform.



Beim Nahen des Feindes flüchten sich viele elsässische Bauern in die Schweiz.



Die schweizerische Abordnung in Strassburg, 11. September 1870.

welche sich den Kriegführenden zur Verfügung stellen. Am 4. September schien es, als ob die neugegründete, mit Freuden begrüßte französische Republik den Frieden brächte. Es war nichts. Während Paris von einer mächtigen Armee um-

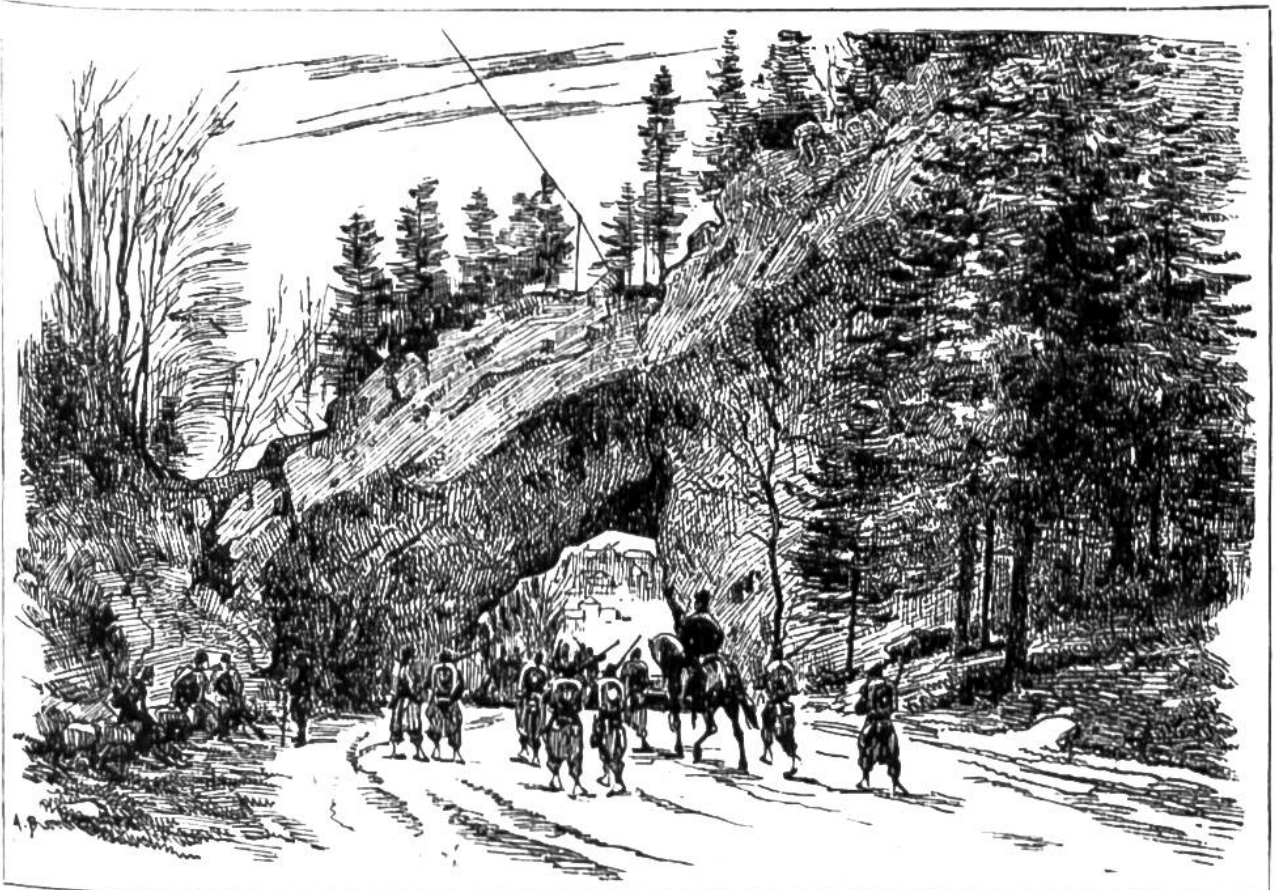
zingelt wurde, erwachte im Herzen Frankreichs die Begeisterung von 1792. Drei neue Armeen, im Norden, an der Loire und im Osten, nahmen den verzweifelten Kampf neuerdings auf.



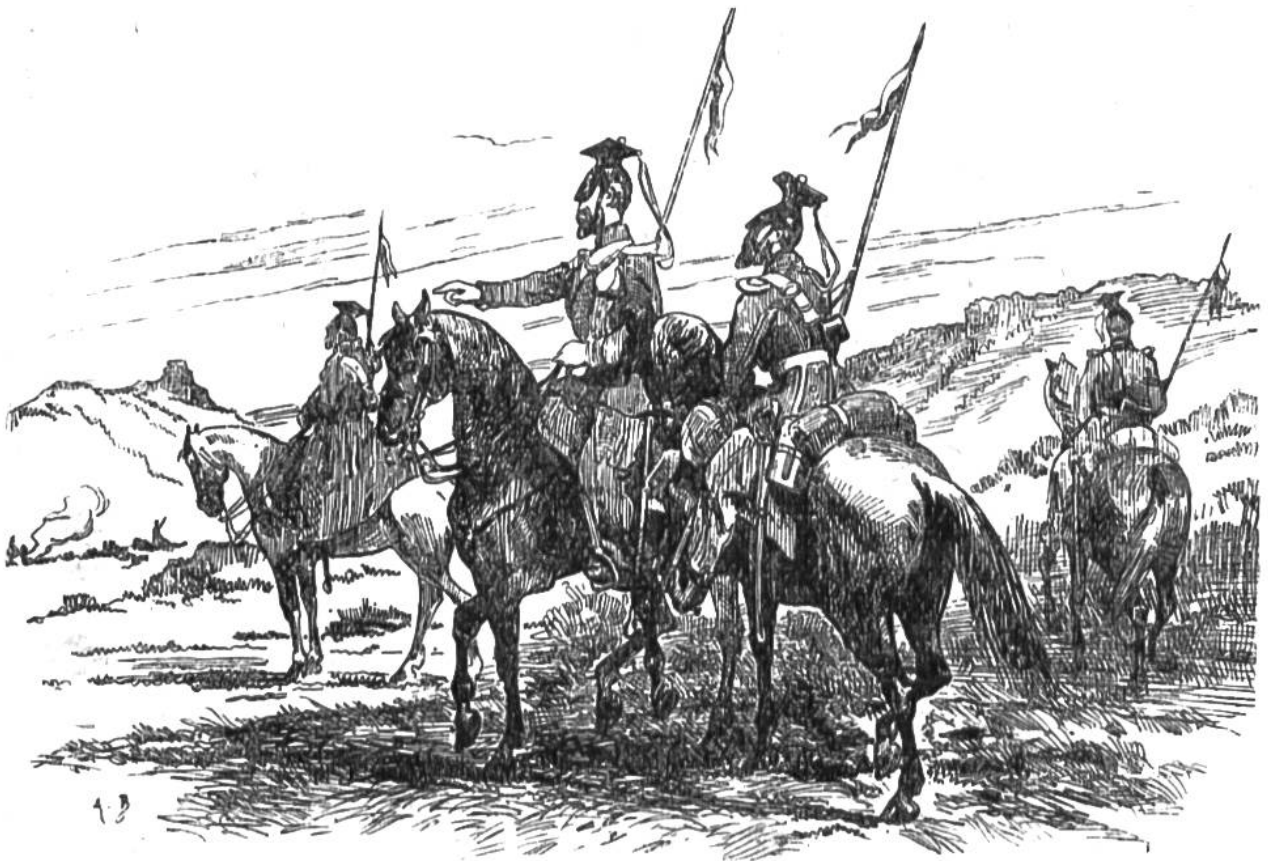
Die Schweiz und Strassburg



Ankunft eines Bataillons im Kantonement. Abladen des Offiziersgepäcks.



Pierre-Pertuis.



Preussische Ulanen an der Grenze.

Vom Monat Juli bis anfangs Oktober hatte die schweizerische Grenzbesetzung einen friedlichen Charakter; der Krieg hatte sich von der Schweiz entfernt; Paris war zum Zentrum des Kriegsschauplatzes geworden. Die eidgenössischen Truppen wurden nach und nach entlassen, nur einige Schützenkompagnien standen noch im Dienst. Aber auf die Nachricht hin, dass am 1. Oktober ein preussisches Armeekorps den Rhein überschritten habe, das obere Elsass besetze, um von hier gegen Belfort, Besançon und Lyon zu marschieren, rief der Bundesrat den Auszug der 9. Brigade in Dienst, welcher am 5. Oktober neuerdings den Berner Jura besetzte.

Nun beginnt die Geschichte des zweiten Feldzuges, der sich bis in den Februar erstreckte. Unsere Soldaten zeigen sich der ihnen übertragenen Aufgabe würdig. Sie leiden unter einem feuchten Herbst und einem ausserordentlich kalten Winter. Pruntrut, Delsberg und Laufen werden besetzt. Die deutsche Armee drängt sich um Belfort, die Preussen sind in Delle und Montbéliard. Neue eidgenössische Truppen werden aufgeboden. Sie durchstreifen den Jura in allen Richtungen; alle Punkte der Grenze werden besetzt. Réclère, Damvant, Grandfontaine, Fahy, Bure, Buiy, Boncourt, Beurnevésin, Bonfol, Alle, Charmoille haben jedes seine Garnison. Die ganze Schweiz richtet ihre Augen nach diesem vorspringenden



Alarm: „Die Ulanen, die Ulanen!“

Teil des Landes. Die Preussen haben sich nach und nach in alle elsässischen Dörfer verteilt. Man sieht sie von weitem. Die Ulanen kommen bis an unsere Posten heran. Die Kundschafter sprengen im Galopp daher, aber auf den Ruf „die Ulanen, die Ulanen“ ergreifen unsere Soldaten ihre Waffen.

Die französischen Freischärler halten die vereinzelt Kräfte der Preussen in Schach. Man hört ihr Gewehrfeuer. Blamont und Abbéville werden von den Zuaven besetzt.

Die Neutralität der Schweiz verbietet ihren Bürgern nicht, in gutem Einvernehmen mit den Kriegführenden zu leben; Franzosen und Deutsche sind unsere Freunde, unter der Bedingung, dass sie unsern Boden respektieren.

Man kann sich also mit ihnen verbrüdern, und die Beziehungen unserer Soldaten mit den Truppen jenseits der Grenze nahmen oft einen sehr freundschaftlichen Charakter an.

Preussische und Schweizer Soldaten beschenkten sich mit Wein und Zigarren und tranken gegenseitig auf gute Gesundheit und den Frieden, nach dem sich alle sehnten. In Lucelle übersah eine Ulanenabteilung die Grenze und kam in vollem Galopp auf Schweizergebiet. Ein Berner Landjäger stieg auf



Auf dem Grenzstein.

den Grenzstein und rief ihnen „Halt“ zu; da sie nicht gehorchten, nahm er sie sofort tapfer aufs Korn. Die Ulanen schrieten „nicht, nicht“ und machten Zeichen, um dem Landjäger begreiflich zu machen, dass sie ihre Pferde nicht sofort anhalten konnten und dass sie Freunde seien.

Die Kälte wurde äusserst streng. Der Schnee fiel in Menge. Der Dienst unserer Truppen wurde beschwerlich, aber sie

richteten sich in den Dörfern aufs beste ein, lachten und sangen in ihren malerischen Baracken auf Vorposten.

In der Ferne ertönte der Kanonendonner des belagerten Belfort, die Gefechte näherten sich unserer Grenze. In der Nacht rötete sich der Himmel vom Schein der Feuersbrünste.



Grenzwachtposten gegenüber Dannemarie.



Wachtposten bei Mariastein.

Die Preussen besetzten das Gebiet von Ferrette, und nun galt es, die bedrohte Kurve von Boncourt bis Basel zu verteidigen. In allen Ortschaften, Charmoille, Lucelle, Roggenburg, Kleinlützel, Metzerlen, Rodersdorf, Mariastein, Benken, Biel, Allschwil, Therwil, MuttENZ und Pratteln fanden unsere Soldaten die gleiche sympathische Aufnahme.

Am Abend des 2. Januar 1871 sah sich eine französische Abteilung von 200 Mann, sog. „Vengeurs“, nachdem sie den ganzen Tag mit den Preussen im Gefecht gestanden hatte, gezwungen, bei Grandfontaine die Schweizergrenze zu überschreiten und ihre Waffen abzugeben. Dies war das Vorspiel der grossen Ereignisse, deren Schauplatz die Schweiz werden sollte. Die „Vengeurs“ waren Polen, Italiener, Turkos und alte Liniensoldaten. Die Unglücklichen schlotterten vor Kälte in ihren zerfetzten Uniformen. Sie waren der Gegenstand zärtlicher Fürsorge von seiten der jurassischen Bevölkerung; später wurden sie in Thun interniert.

Die Kämpfe wurden in gleicher Gegend weitergeführt; Pruntrut steckte voller Truppen. Es war bitter kalt. Die Bewohner der französischen Dörfer kamen in Menge, um bei ihren Schweizerfreunden Obdach zu erbitten. Von weitem sah



Gefangene und in der Schweiz internierte deutsche Ulanen.

man sie in endlosen, schwarzen Reihen über den Schnee kommen.

Vom 14. bis zum 20. Januar tönt der Geschützdonner und das Gewehrfeuer schrecklicher als zuvor. Unsere Grenze, von Grandfontaine bis Bure, ist in den Kampfkreis eingeschlossen. Man sieht deutlich die Kämpfenden von unsern Vorsposten, der schwarze Rauch des brennenden Abbévillier vermischt sich mit demjenigen der Kanonen. Die französischen Bauern betrachten von unserer Grenze aus die Ruinen ihrer Häuser. Von Pruntrut kommt eine Menge Neugieriger zu Fuss und in Schlitten. Der Schweizer Generalstab reitet längs der Grenze den Vorsposten nach. Die Preussen sind in Croix; man kann ihre Angriffs- und Rückzugsbewegungen deutlich beobachten.

Der Kampf wurde immer ungünstiger für Frankreich. Die Armeen der Generale Werder und Manteuffel hatten sich vereinigt, die französische Ostarmee kämpfte auf verschiedenen Fronten; sie war zwischen die deutschen Linien und die Schweizergrenze geraten; den Plan, Belfort zu entsetzen, hatte sie aufgegeben und suchte sich nach Lyon zurückzuziehen. Der General Bourbaki war schwer verwundet; nach einem Selbstmordversuch wurde er durch General Clinchant ersetzt. Die Lage der Ostarmee war verzweifelt. Am 27. und



Schweizersoldaten beobachten von den Wachtposten aus ein Gefecht nahe der Grenze.

28. Januar drängte sie sich gegen Pontarlier; erschöpft von Kälte, Müdigkeit und Hunger, entschloss sie sich, die Gastfreundschaft der Schweiz in Anspruch zu nehmen. Am Abend des 31. Januar wurde zwischen den Generalen Herzog und Clinchant eine Übereinkunft unterzeichnet, und bei Tagesanbruch des 1. Februar trat die Ostarmee in die Schweiz. Zahlreiche französische Infanterie- und Artillerietruppen hatten seit dem vorigen Abend bei Verrières gelagert, wo sich unsere Soldaten mit ihnen befreundeten. Der Grossteil



Gefecht bei Croix von schweizer Militär und Zivilpersonen beobachtet (rechts Zug der Flüchtlinge).



Nach dem Gefecht.

der Armee kam über Verrières in das Traverstal. Ausserhalb des Dorfes befindet sich die Grenze. Eidgenössische Truppen stunden auf den Abhängen und einige Kompagnien Infanterie längs der Strasse. Hier fand die Entwaffnung statt. Nie hat eine Armee ihre Waffen mit grösserem Widerwillen aus der Hand gegeben, aber auch der Heldenmut hat seine Grenzen.

Die französischen Soldaten bedeckten das aufgesteckte Bajonett mit der Stahlschneide, nahmen die Patronentasche vom Gurt und stülpten sie über das Bajonett. So gaben sie den Schweizern links und rechts der Strasse ihre Gewehre ab. Die Offiziere und Landjäger behielten ihre Waffen. Die Gewehre türmen sich zu grossen Haufen. Unsere Soldaten laden sie auf Schlitten, um sie nach der Eisenbahn zu führen. Alles geht mit einer Ordnung und Ruhe vor sich, welche den deutsch-schweizerischen Soldaten Ehre macht.

Das traurige Défilé erinnert an den Rückzug von Russland, die Kälte, der Schnee, die Wagen mit den Verwundeten, nichts fehlt — und gleichzeitig ertönt von der Befestigung am Joux Kanonendonner und Gewehrfeuer. Die Soldaten von Manteuffel verfolgen die vernichtete Armee immer noch.

Die Truppen zogen auf der Landstrasse, auf der Geleiseanlage der Eisenbahn und auf Fusswegen, die sie sich im Schnee schritten, nach Verrières. Ein unendlicher Zug von Kanonen, Mitrailleusen, Munitions- und Ambulanzwagen, Fuhrwerke aller Art, kam mühselig das Traverstal hinunter. Die erschöpften Pferde hatten sich gegenseitig die Mähnen und Schwänze abgefressen und auch das Holz der Wagen



Entwaffnung der franz. Ostarmee bei Verrières, 1. Februar 1871.



Die Gewehre der Ostarmee werden zur Eisenbahn gebracht.

nicht verschont; viele brachen zusammen und bedeckten die Strassen mit ihren Leichnamen.

Alle Kavallerieuniformen sind vermischt, die Kürassiere der frühern kaiserlichen Garde haben ihre Kopfbedeckung und den blutroten Mantel, der sich von weitem auf dem Schnee abzeichnet, behalten. Die Infanterie ist ein konfuses Durcheinander von Liniensoldaten, von Zuaven, Jägern, Turkos, Matrosen, Freischützen in abgetragenen, zerfetzten und



Verrères, 1. Februar 1871. Lager der französischen Ostarmee.

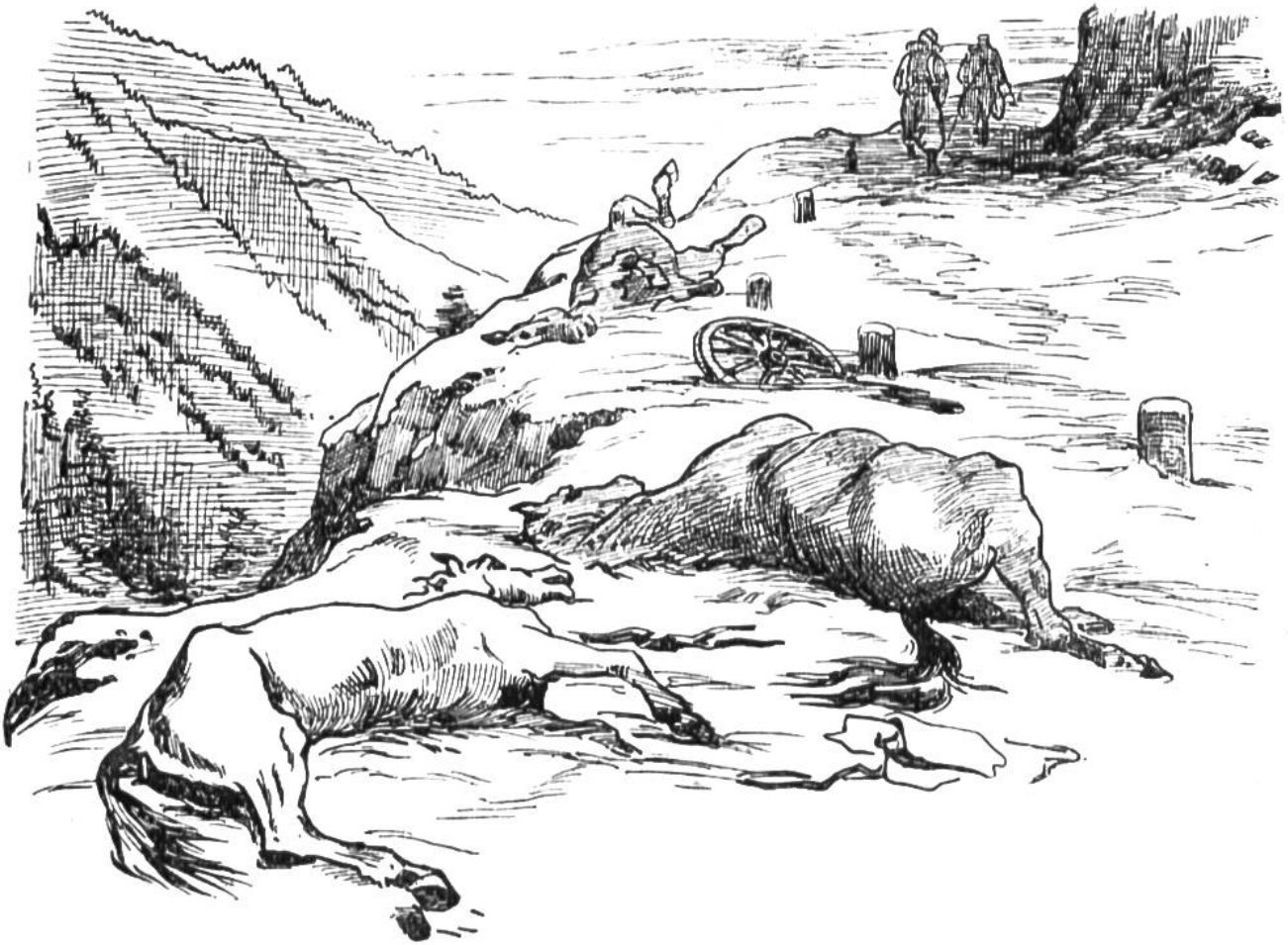


Französische Soldaten im Schnee.

durchschossenen Kleidungsstücken mit zertrümmerten Käppis und unförmlichen Schuhüberresten oder in Holzschuhen. Alle ziehen beschwerlich dahin und bilden einen eigenartigen Gegensatz zu dem Blau des Himmels und der vom Schnee widerstrahlenden Sonne. Die Soldaten haben abgemagerte Wangen, geschwärzte Haut, und es geht einem zu Herzen, all die Leiden zu sehen, welche viele mit französischer Fröhlichkeit ertragen, die trotz allem noch ab und zu aufleuchtet.



Französischer Kavallerist im Schnee.



Strasse im Jura, Februar 1871.

Ein widerlicher Geruch entströmt den Reihen, die Kleider sind während Wochen nicht von den Körpern gekommen, deren Magerkeit sie schlecht verdecken. Die Offiziere zu Pferd, zu Fuss und in Wagen, scheinen nicht den gleichen Anteil an den Leiden gehabt zu haben; ihre tadellose Haltung sticht unangenehm gegen das zerlumpte Aussehen der

Soldaten ab. Beim Nahen dieser Einwanderung beeilt sich jedermann, zu helfen,

Kirchen, Schulen, Schöpfe und Scheunen, alles öffnet sich und ist zu eng, um die Menge aufzunehmen. Viele müssen im Freien biwakieren; einige suchen Schutz in den



Pflege der Pferde.



Trümmer der französischen Ostarmee. Zuave und Liniensoldat.



Einzug der französischen Ostarmee. Offiziere und Kavallerie.



Durchmarsch eines Zuges französischer Internierter.



Halt französischer Landjäger in Neuenburg.

Eisenbahntunnels. Die Keller und Speicher unserer reichen Dörfer im Traverstal sind bald geleert. Es müssen Lebensmittel vom Innern des Landes gesandt werden.

Neuenburg ist die Stadt, nach welcher sich die heranziehenden Internierten zuerst richten. Die Stadt, welche schon einige Tage zuvor mehrere Hundert Verwundete untergebracht hatte, bot alles zur Pflege der Neuankommenden auf.

In allen Kantonen, wo die Internierten hinkamen, wurden sie als Brüder empfangen. Unsere Mitbürger betrachteten dies als selbstverständlich. Die Schweiz liebt alle Völker; sie bietet ihre Freundeshand jedem und wird alle aufnehmen, welche das Unglück ihr zuführt. Was sie anfangs September 1870 für die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen tat, tat sie im Februar für die französischen Soldaten und mit ebensoviel Herzlichkeit für die preussischen Gefangenen, welche die Östarmee mit sich führte.

Die Geschichte wird in dem Verhalten der Schweiz im Februar 1871 nur die Erfüllung ihrer Wohltätigkeitspflicht erblicken.

Die Internierten verteilen sich nach allen Richtungen, um ihre definitiven Kantonemente zu beziehen, und während nahezu 14 Tagen wandern ihre Kolonnen auf unsern Strassen,



Pflege der Erschöpften; rechts diktiert ein Soldat einen Brief nach der Heimat.



Neuenburger Damen waschen die Füße der Verwundeten.



'Halt' französischer Internierter in einem Dorf des Kantons Bern.

jede begleitet von einigen Schweizersoldaten unter der Führung eines Offiziers.

Die Artillerie und die Wagen werden in zwei Parks, der eine bei Colombier, der andere bei Yverdon, aufgestellt.

Man hätte glauben können, dass unsere Mitbürger der deutschen Schweiz, besonders von Bern und den Urkantonen, an das vergossene Blut und die Schreckenstaten der Franzosen in den Jahren 1798/99 denken würden. Es war dies



In einem Ambulanzposten.



Lesen einer Schweizerzeitung durch die Internierten.

nicht der Fall. An der Vergangenheit wurde nicht gerührt. Die Wohltätigkeit war die gleiche überall. Möge dieses edle Beispiel, an welches wir nur mit Rührung denken können, von allen Völkern nachgeahmt werden, und der Friede, der Traum aller Herzen, wird bald kein Wahn mehr sein.

85,000 Mann einzuquartieren und zu ernähren ist keine Kleinigkeit. Man brachte es fertig durch Benutzung von Kasernen, unbewohnten Gebäuden, oder durch Bauen von Holzbaracken, wie es in Bern geschah. Auch Schulen wurden errichtet; denn viele der jungen Soldaten konnten weder lesen noch schreiben. Man gründete Lese- und Korrespondenzsäle,



Vor der Internierung.



Bei dem Quartierbureau.



Preussische Gefangene. Neuenburg, Febr. 1871.

Viele Internierte arbeiteten bei den Bauern oder in Gewerben, an der Korrektion der Emme bei Solothurn usw.

Während des Monats Februar war das Leben in der Schweiz in allen Kantonen, ausgenommen im Tessin, wo wegen des hohen Schnees auf dem Gotthard keine Internierten hingebraucht werden konnten, ein ganz verändertes. Man beschäftigte sich

ausschliesslich mit der Pflege der Leidenden und der Fürsorge um die Genesenden. Wenn die Aufgabe auch schwer war, die Dankbarkeit war gross. Die Schreiben unserer französischen Nachbarn sind Ehrenbezeugungen, auf die wir stolz sind; Belfort errichtete der Schweiz ein Denkmal,



Internierte arbeiten an der Korrektion der Emme bei Solothurn.



Im Frühling. Genesende Internierte.

Städte und Dörfer weihten ihr Andenken, indem sie Plätze und Strassen nach ihr benannten. Die Nationalversammlung in Bordeaux richtete eine Dankesadresse an die Schweiz.

Aber selbst bei der sorgfältigsten Pflege war es nicht möglich, alle Unglücklichen, welche uns der Krieg zugeführt hatte, zu retten. Der Tod hielt reiche Ernte unter ihnen, und jeden Tag mussten die Schweizersoldaten den bedauernswerten Opfern militärische Ehren erweisen.

Da ein Waffenstillstand zwischen den Kriegführenden beschlossen war und die Grenzbewachung nur wenig Mannschaft erforderte, wurden die meisten Truppen entlassen.

Inzwischen waren 30,000 Schweizer, die sich während der Belagerung in Paris befanden und dort vielfach Ambulanzdienste leisteten, in arge Not geraten. Sie wandten sich an ihr Vaterland um Hülfe, die ihnen auch reichlich zuteil wurde.

Unter den vielen Tausend Beweisen der Opferfreudigkeit der Schweizerbevölkerung gegenüber den Internierten sei nur ein Beispiel erwähnt:

In Matran (Freiburg) fand eine alte Frau einen Verwundeten am Strassenrand liegen. Er konnte nicht mehr vorwärts. Seine vor Kälte erstarrten Füße hatten keine Beschuhung mehr.



Die menschenfreundliche Bauernfrau von Matran.

Die arme Frau zog ihre eigenen Schuhe und Strümpfe aus, gab sie dem Soldaten und ging barfuss durch den Schnee ihren langen, beschwerlichen Weg.

Endlich ertönte das Wort „Friede“. Alle begrüßten es mit der Rückkehr des Frühlings. Unsere Soldaten kehrten in ihre Heimstätten zurück, die französische Ostarmee nahm Abschied. Die Internierung hatte sechs Wochen und die Rückkehr über Verrières, Genf, Thonon, Evian und Divonne 10 Tage gedauert.

Die französischen Soldaten finden auf ihrer Heimkehr die gleichen Sympathien und erwidern sie mit Begeisterung. Es scheint, als ob die Freundschaft mit unsern Nachbarn für immer gesichert sei.

Nach beendigtem Kampf erfreute sich die Welt des Friedens, des Friedens, welchen wir über alles lieben und um den uns viele beneiden; diesen lasst uns sagen: Bannet aus euern Herzen jeden Gedanken von Hass und Ehrgeiz; darin liegt das Geheimnis unseres Glücks. Möge der Friede immer seine weissen Flügel über unser freies Vaterland ausbreiten!

Eine kleine Begebenheit noch zum Schluss:

Die Internierten hatten Zeit genug, um Bekanntschaft mit unsern Soldaten und Offizieren zu machen. Einige der letztern erfüllten ihre Pflicht gegenüber den Franzosen mit wahren Feuereifer. Eine Abteilung Internierter kam von



A. P. Solothurn.

Zuaven und Turkos.

Solothurn nach Genf auf einem Dampfschiff von Ouchy her. Sie waren begleitet von einer Abteilung Schützen. Im Moment, als die französischen Offiziere das Kommando über die Truppen übernahmen, war ein Augenblick unbeschreiblicher Rührung, welche in sprechender Weise

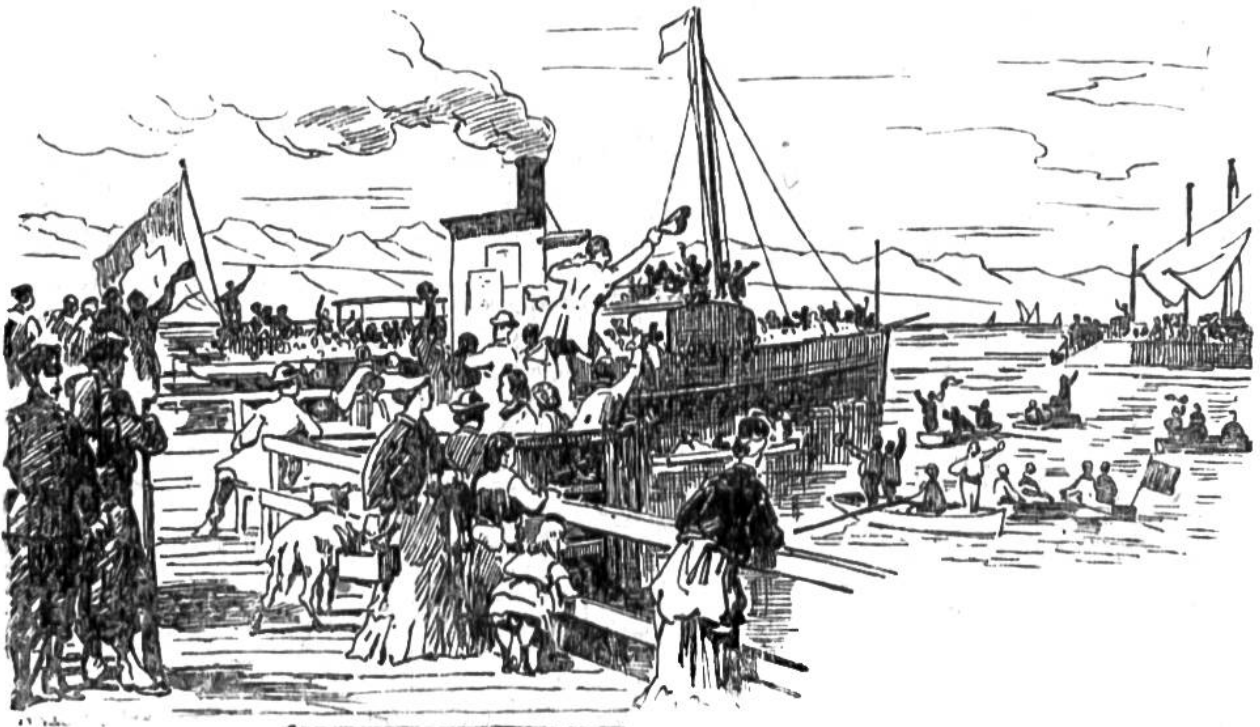
zum Ausdruck kam. — Ein Sergeant des Auszuges trat aus den Reihen und näherte sich dem Offizier der Schweizerabteilung. „Mein Leutnant“, sagte er, die Augen voller Tränen, „darf ich es wagen, um die Erlaubnis zu bitten, Sie zu umarmen?“ Sie fielen sich gegenseitig in die Arme.



Abschied.



Zuaven und Turkos danken Gott für ihre Rückkehr nach Frankreich
(zwischen Genf und St. Julien).



Abschied der Internierten von Ouchy, 13. März 1871.



General Ulrich Wille
geb. 1848,
von La Sagne, in Meilen



Th. Sprecher v. Bernegg
Generalstabschef
geb. 1850, von Mayenfeld, in Bern.

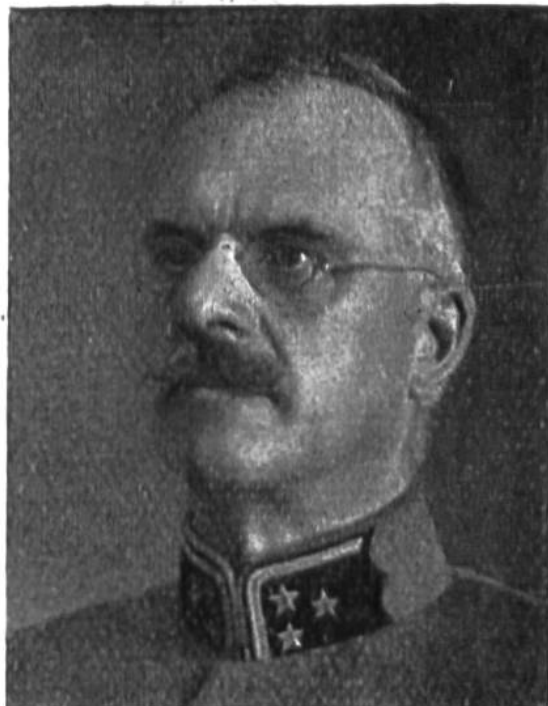
Schweizerische Heerführer.

Grenzbesetzung 1914—1915

Vaterland, voll Mut und Mark,
Bist du einig, bist du stark!
Recht und Freiheit wird dich führen,
muss es sein, schlag tapfer drein!
Alle Männer lasst marschieren,
Dann ist Sieg und Ehre dein!



Oberstdivisionär Friedr. Brügger
Generaladjutant
geb. 1854, von Chur,
in Chur.



Oberst Karl Zöll
Unterstabschef
geb. 1865, von Gossau (Zürich),
in Bern.



Oberst Eduard Dietler
Kommandant
der Gotthard-Befestigungen,
geb. 1859, von Aarberg,
in Bern.



Oberst Adolf Fama
Kommandant
der Befestigungen von St. Maurice,
geb. 1853, von Saxon (Wallis),
in Lausanne.



Oberstdivisionär Heinrich Schless
Kommandant
der Hauenstein-Befestigungen,
geb. 1852, von Herisau,
in Zollikon (Zürich).



Oberst Alfred Audéoud
Kommandant des I. Armeekorps,
geb. 1853, von Genf,
in Genf.



Oberstkörpskom. Isaak Iselin
Kommandant des II. Armeekorps,
geb. 1851, von Basel,
in Basel.



Oberstkörpskom. Eduard Will
Kommandant des III. Armeekorps,
geb. 1854, von Ste Croix,
in Bern.



Oberst Louls Henri Bornand
Kommandant der 1. Division,
geb. 1862, von Ste Croix,
in Lausanne.



Colonel Treytorrens de Loys
Kommandant der 2. Division,
geb. 1857, von Lausanne,
in Genf.



Oberstdivisionär Eduard Wildbolz
Kommandant der 3. Division,
geb. 1858, von Bern,
in Bern.



Oberstdivisionär Wilhelm Schmid
Kommandant der 4. Division,
geb. 1858, von Bern,
in Bern.



Oberstdivisionär Hermann Steinbuch
Kommandant der 5. Division,
geb. 1863, von Zürich,
in Zürich.



Oberstdivisionär Paul Schlessle
Kommandant der 6. Division,
geb. 1858, von Solothurn,
in Chur.

Zieh'n wir aus ins Feld.

Zieh'n wir aus ins Feld,
Wer von Mut beseelt,
Tritt nicht freudig in die Reih'n?
Ja, dem Vaterland reicht der Sohn die Hand,
Will sich ihm zum Opfer weih'n.
Lähmt die Zwietracht nicht sein Mark,
Ist der Schweizer kühn und stark.

Unser Alpenherd
Ist des Kampfes wert,
Glüht wie blut'ges Morgenrot.
Greift ans blanke Schwert,
Schwört zu Gott, der's hört:
„Dir, o Schweiz, bis in den Tod!“
Wer im heissen Kampfe fällt,
Wird gerächt und stirbt als Held.

Heil dir, Vaterland!
An des Friedens Hand
Blüh' in allen deinen Gau'n.
Lass der Wahrheit Licht
Hell ins Angesicht
Allen Schweizerbrüdern schau'n.
Dass die heil'ge Saat gedeih,
Werdet eins und bleibt frei.

L. Widmer.